



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Das Geld im Evangelium

03.04.1997

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.18.69

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-9303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-9303)

175 Jahre Sparkasse Innsbruck
Gottesdienst Hofkirche, 3. April 1997, 18 Uhr

Das Geld im Evangelium

Es ist gar nicht so einfach, zum Jubiläum einer Sparkasse und Bank zu predigen. Und so ist mir der Gedanke gekommen, einmal der Spur des Geldes im Neuen Testament nachzugehen, also sozusagen dem Geklimper und Geklingel der Heller und Pfennige, der Drachmen und Denare, der Statere und Sesterzen, der Schekel und Talente nachzuhorchen, die da durch die Texte von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes rollen ... Und bei diesem Streifzug findet man manches Beherzigenswerte zwischen den Zeilen.

1. Es gibt im Evangelium – das wird Sie freuen – das Geld auf der Bank. Im Mt 25,14 sagt der Herr zum faulen Knecht, der das anvertraute Geld einfach vergraben hatte: „Du hättest das Talent (etwa S 60.000.–) wenigstens auf der Bank anlegen können, damit ich für mein Geld bei der Rückkehr die Zinsen bekommen hätte.“ Es hat sie also gegeben, die Sparkasse von Jerusalem. Und es war durchaus gängig, Zins zu zahlen und Zins zu nehmen. Die jüdischen und christlichen Zinsverbote waren ja, wie neuere Forschungen ergeben, eigentlich gegen den Wucherzins gerichtet. Maßvoller Zins war nie zu umgehen. – Der Herr im Gleichnis setzt übrigens voraus, daß ein derartiges Institut verläßlich und seriös sein mußte. Sonst hätte er es nicht empfehlen können.

2. Die Heilige Schrift erwähnt aber auch das kriminelle, das schmutzige Geld. Da ist von den Summen die Rede, die Judas als Kasseverwalter unterschlug. Johannes macht diese Bemerkung. Hierher gehören dann natürlich auch die 30 Silberschekel, die der verzweifelte Verräter in den Tempel warf, und von denen dann das zarte Gewissen der Hohepriester, die den Schandlohn bezahlt hatten, feststellte, daß dieses Geld „unrein“ war und daher nicht in ihren heiligen Tempelschatz paßte. Sie haben schon etwas Passendes gefunden. Unter den Zehntausenden fremder Pilger gab es immer wieder Todesfälle und das Begräbnis dieser Fremden war eine lästige Pflicht der Stadtverwaltung. Darum haben sie den Acker Hakéldama im Süden der Stadt als Friedhof gekauft ...

Zum schmutzigen Geld gehört auch das Schweigegeld für die Grabwache. Die armen Teufel mußten froh sein, mit Geld und Stillschweigen davonzukommen. Nur das Versprechen der Hohepriester, sie nicht dem Pilatus zu melden, hat sie vor einem Verfahren wegen Wachvergehen bewahrt, auf dem die strengsten Strafen standen. So hat das schmutzige Geld Zeugen des Ostermorgens stumm gemacht.

3. Das Evangelium weiß aber auch um das großzügig verschenkte Geld. Das kommt beim Nardenöl zur Sprache, daß die dankbare Maria in Bethanien über Jesus ausgoß – die höchste Form der Ehrung im Orient. Den Geldwert der Sache hat Judas mit seiner hämischen Bemerkung sofort erfaßt und auf 300 Denare geschätzt. Damit lag er richtig. Aus einer zufälligen Bemerkung in der zeitgenössischen Literatur aus Kleinasien wissen wir, daß ungefähr dieser Preis für echte Narde bezahlt wurde. Ein Denar war der Tageslohn eines Arbeiters. Aber Jesus hat die Verschwendung der Liebe Marias, die dafür wohl den Familienschatz nahm, in Schutz genommen.

4. Und weiters erinnert Jesus auch an das kostbarste Geld. Er redet im Tempel davon, aber er meint damit nicht die gewaltigen Gold- und Silbermengen, die in den Gewölben des Heiligtums lagerten und den sogenannten Tempelschatz bildeten. Das waren nicht nur Weihegeschenke, sondern auch Depositen. Der Tempel von Jerusalem war der sicherste Tresor. Er stand sogar unter verbrieftem kaiserlichen Schutz. Kein Römer durfte ihn betreten. Als Pontius Pilatus einmal auf die Idee kam, das Geld für die neue Wasserleitung aus dem Tempelschatz zu holen (man hat einen Teil dieser Leitung übrigens gefunden), hat er sich

Voraussetzungen
einen
Kursgang
wird geliebt

frommen
Sprachen
Kloppern
und nicht
attribution

Strickfäden
mit atonisch
schon, aber
den Kirchen
hinn.

Der
Marias
Die Narde
den Maria
das Geld
das wir
ni durch
mit Hilfe
word. nur
Schindeln
müge
Wickeln
win

verrechnet. Nach jüdischen Beschwerden in Rom mußte er alles auf Heller und Pfennig zurücklegen. Als im Jahre 70 der Tempel zerstört und geplündert wurde, sank im Nahen Osten der Goldpreis um die Hälfte – so viel Beutegold wurde auf den Markt geworfen ... Aber Jesus meint mit dem kostbarsten Geld im Tempel nicht dieses Riesenvermögen, sondern jene zwei Asse, die winzigsten Kupfermünzen, die eine arme Witwe in den Opferstock warf. Er hat dafür gesorgt, daß diese beiden Groschen durch die Weltgeschichte klimpern: „Sie hat alles gegeben, was sie hatte.“ Mit diesem Wort hat er sie an die Spitze der langen Spenderliste für den Tempel gesetzt.

5. Das Geld der kleinen Leute! Die Ehrfurcht vor diesem Geld schärft noch ein anderes Gleichnis. Lukas erzählt von der einfachen Frau, die in ihrem fensterlosen dunklen Wohnraum mit dem bloßen Erdboden eine Drachme verloren hatte. Das war objektiv nicht viel – und für sie ein bedeutender Verlust. Wie sie sie wiederfindet, jubelt sie laut vor den Nachbarinnen ... Ich erwähne diese Hinweise auf das Geld der kleinen Leute, mit denen der Erlöser mitfühlte, weil der Respekt vor diesem Geld zeitlos sein muß. Geld und Geld ist nicht dasselbe. 100 Schilling von meiner Pension und 100 Schilling einer Kleinrentnerin sind zwei ganz verschiedene Gelder. Die Ehrfurcht vor dem Geld der kleinen Leute müßte allen Finanzverantwortlichen bis in die Knochen fahren. Die Sorge um dieses Geld stand Pate bei der Gründung der Sparkasse Innsbruck.

6. Ich muß auch erwähnen, daß im Evangelium vom Devisengeschäft die Rede ist. Darum geht es in jenem Bericht bei Mt 21,12, in dem geschildert wird, wie Jesus „die Tische der Geldwechsler im Tempel umstieß“. Das war kein Terrorangriff auf ein ehrsames Gewerbe. Der Tempel von Jerusalem hatte eigene Verwaltung und eigene Polizei und war ein eigenes Währungsgebiet. Im Tempel durfte nur mit dem heiligen Tempelschekel bezahlt werden. Und da die Pilger aus aller Herren Länder mit ihren lokalen Münzen zusammenströmten, mußten sie im Tempel das Geld umtauschen. Die bei dem Geschäft etablierten Herren aus der Kaste der Hohenpriester bestimmten den Wechselkurs – und machten dabei einen gewaltigen Schnitt – bis zu 50 Prozent. Darum war der heilige Tempelschekel nicht gar so heilig. Als Jesus die Tische der Wechsler umstieß, rebellierte er gegen eine Mafia.

7. Und schließlich taucht im Evangelium auch das politische Geld auf – und Jesus wird in das heiße Thema rücksichtslos hineingerissen. Es gab im römischen Reich neben den vielen lokalen Währungen auch so etwas wie den EURO. Diese Rolle hatten die Denare des Tiberius, die zum Großteil in Lyon in Frankreich geprägt wurden und überall im Umlauf waren. Die beim Volk sehr verhaßte asoziale Kopfsteuer, die viele Aufstände verursacht hat, mußten nun mit dem „EURO“, will sagen mit dem Denar bezahlt werden. Dabei galt der Grundsatz. Die Souveränität eines Herrschers reicht so weit, soweit sein Geld angenommen wird. Die Silberdenare des Tiberius zeigten auf der einen Seite das Bild. In der Umschrift wurde er „divus“, „göttlicher“ Cäsar genannt, und auf der anderen Seite „Pontifex Maximus“ („Höchster Priester“). Und deshalb haben die fundamentalistisch-radikalen jüdischen Gruppen erklärt: Dieses Geld ist eine Gotteslästerung. Schon deshalb dürfen wir keine Steuern bezahlen ...

Jetzt verstehen wir, warum die Gegner Jesus diese „Frage mit Dynamit vorlegen: „Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen oder nicht?“ Sagt er Nein, dann haben sie gegen ihn eine tödliche Waffe vor Pontius Pilatus. Sagt er Ja, steht er beim Volk als Kollaborateur der verhaßten Heiden da. Aber ihre Rechnung geht nicht auf. „Zeigt mir die Steuermünze!“, sagt Jesus. Sie haben natürlich Denare bei sich und halten ihm einen hin. „Wessen ist das Bild und die Aufschrift?“ Sie müssen sagen: „Des Kaisers!“ – „Dann gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ In unserer Sprache heißt das: Wenn ihr mit eurem angeblich so hochentwickelten religiösen Gewissen die Denare des Kaisers mit der heidnischen Aufschrift nehmt, wenn sie euch nicht zu schlecht sind – dann habt ihr ja die Souveränität des Kaisers anerkannt – dann zahlt ihm nur auch Steuern ... Man muß bedenken: Viele von den armen Leuten, die da herumstanden, hätten keinen Denar in der Tasche gehabt. Der Schuß ist daher voll nach hinten

1.3.1.18.69

- 3 -

losgegangen. Das wird in der Schrift zum Ausdruck gebracht: „Als die Gegner das vernahmen, waren sie völlig verblüfft, ließen ihn in Ruhe und gingen davon ...“

Es steht also eigentlich ziemlich viel vom Geld im Evangelium: Vom Geld auf der Bank und vom schmutzigen Geld, vom geizig gehorteten und vom großzügig gespendeten Geld, vom wertvollen Geld der Kleinen und von den Schätzen des Großkapitals, vom Devisenhandel und vom Geld, das hochpolitisch ist. Und wenn wir im Evangelium auch keine Anleitung zu Bankwirtschaft und Finanzwesen finden, eins steht doch fest. So viel anders als heute waren die damaligen Verhältnisse auch nicht. Und so wird klar, daß Geld damals wie heute

Segen und Fluch,
Gegenstand der Vernunft und der Unvernunft,
Lebensnotwendigkeit und Mittel zum Verbrechen,
Zeichen der Großmut und der Herzenshärte,
Verführung und Wohltat,
Verantwortung und Gewissenlosigkeit bedeuten kann.

Und weil Jesus davon spricht, daß es auch eine Wertanlage in der Ewigkeit gibt, einen Schatz, der nicht rostet, und ein Kapital, das keine Inflation frißt, wollen wir am Schluß uns auch auf dieses wertgesicherte Investment des Welterlösers nicht vergessen, das übrigens in den Statuten der Sparkasse Innsbruck mit der Gemeinnützigkeit eine Verankerung hat. Amen.

Am Schluß darf ich noch einen bischoflichen
Anlagentipp geben: Eine Aktie die nur steigt
und keinen Crash fürchten muß